

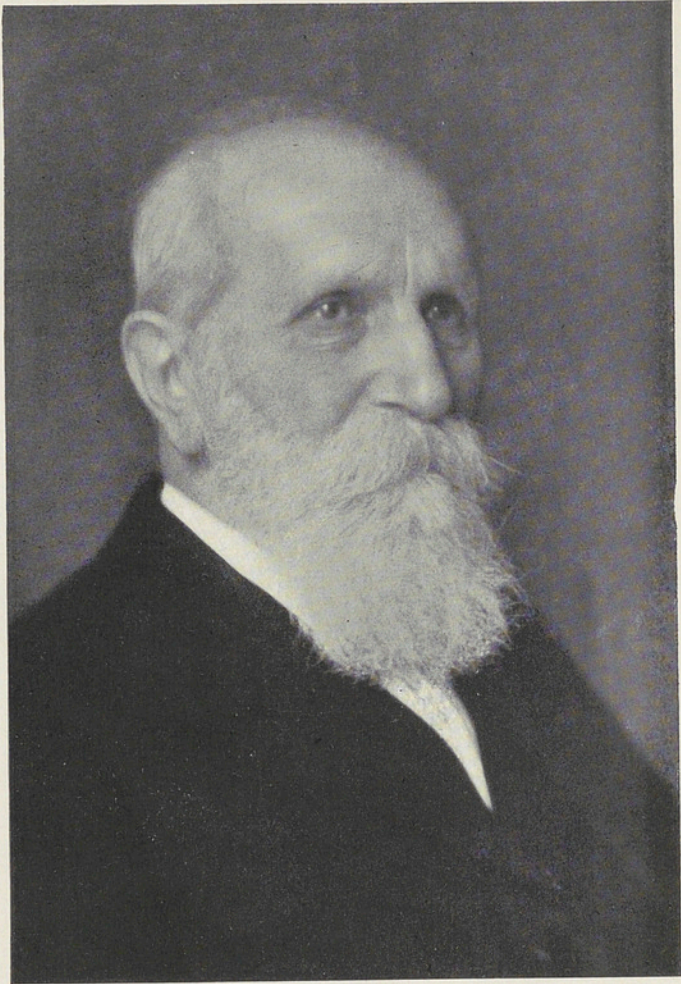
Scy. 95:92/446

Nekr 3 19



AUGUST JEGHER

1843-1924



A. Fisher

Nekr J 19

AUGUST JEGHER

INGENIEUR

HERAUSGEBER DER SCHWEIZER. BAUZEITUNG
EHRENMITGLIED DER G.E.P. UND DES S.I.A.

7. SEPT. 1843 — 13. FEB. 1924

Sonderabdruck aus der Schweizer Bauzeitung, Band 83
Nr. 8 und 9, Februar 1924.

Nachdem Ingenieur A. Jegher im achtzigsten Lebensjahr als Herausgeber der „S. B. Z.“ zurückgetreten war, betätigte er sich dennoch weiterhin an der Mitarbeit, und noch im letzten Sommer konnte man ziemlich sicher sein, ihn morgens wie mittags an seinem Redaktionstisch zu treffen, mit scharfem und kritischem Blick die täglichen Vorkommnisse wie den Lauf der Dinge im ganzen prüfend, und seinen jüngern Mitarbeitern wertvollen Rat erteilend. Später blieb er lieber zu Hause und liess sich den Arbeitstoff dahin bringen. Denn ihm war das hohe Glück zu Teil, im Vollbesitz der geistigen Kräfte zu bleiben, im Besitz auch eines unermüdlichen Arbeitseifers. Nach und nach begannen ihn asthmatische Erscheinungen gelegentlich zu plagen, gleichzeitig zu mahnen, dass bald einmal das letzte Stündlein schlagen könnte. So bestellte er denn sein Haus, schrieb noch seine reichen Lebens-Erinnerungen für die Seinen auf, ordnete bis ins letzte seine Angelegenheiten und — arbeitete im übrigen gelassen an seiner ihm über alles am Herzen liegenden Bauzeitung beratend und helfend weiter. Noch am Samstag den 2. Februar sandte er einen handschriftlichen — seinen letzten — Beitrag an die Redaktion; da wurde er tags darauf, völlig überraschend, von einer Darmverschlingung befallen. Zwar überstand er die unvermeidbare sofortige Operation gut, allein die gefürchtete Begleiterscheinung einer Lungenentzündung liess sich nicht aufhalten. Die durch die Ernährungstörung schon geschwächten Körperkräfte versagten, und in der Frühe des 13. Februar entschlief er, schmerzlos und sanft, bis zuletzt bei klaren Sinnen und mit Ruhe dem nahenden Tod ins Auge blickend. Möchte jedem so ein seliges Ende beschieden sein! — Am 15. Februar löste die läuternde Flamme auf, was vergänglich war an ihm; Pfarrer G. Bosshard hielt die Abdankung, Arch. O. Pflerhard sprach namens der dankbaren Kollegen in G. E. P.

und S. I. A. das Abschiedswort, und die Singstudenten erwiesen ihrem ältesten Alten Herrn mit umflortem Banner die letzte Ehre, sangen ihm das traditionelle, wohlverdiente „Integer vitae, scelerisque purus“ nach und, ergreifend schön, „Da unten ist Friede im stillen Haus, da schlummert der Müde, da ruht er aus“. Die Orgelklänge des Lutherliedes „Ein' feste Burg ist unser Gott“, seines Lieblings-Chorals, schlossen die eindrucksvolle Feier. —

Ein von idealem Pflichtbewusstsein geleitetes Leben voll Arbeit und Kampf, reich an Enttäuschungen, aber auch an innerer Befriedigung, hat seinen harmonischen Ausklang gefunden. Von denen, die ihn näher kannten, wegen seiner unerschütterlichen Ueberzeugungstreue geachtet und geschätzt, war er doch von manchem, der mit ihm zu tun hatte oder der seine Handlungen nur aus der Ferne beurteilte, missverstanden worden; auch waren seine gelegentlich schroffen Aeusserungen seinem Wirken nicht immer förderlich. Und doch war er stets von reinsten Beweggründen getrieben, doch schlug unter der scheinbar rauhen Schale ein weiches, gütiges Herz; das wissen vor allem seine Angestellten, denen er schon als junger bauender Ingenieur wie als alter Chef der Bauzeitung eine geradezu väterliche Anteilnahme bewies. Es wissen oder wussten das seine persönlichen Freunde, die leider schon fast alle der Rasen deckt und die darum nicht mehr für ihn zeugen können. So muss wohl der Sohn, der in täglicher Zusammenarbeit während siebzehn Jahren seine beruflichen Ansichten und Ueberzeugungen am besten kennen gelernt hat, es unternehmen, hier sein Lebensbild zu entwerfen, zugleich versuchen, durch Schilderung seines wahren Wesens und der Triebfedern seines Handelns dieses dem Verständnis seiner Beurteiler näher zu bringen.

*

August Jegher wurde geboren am 7. September 1843 zu Triest als Sohn des aus dem rauhen Hochtal Avers in Graubünden ausgewanderten Gaudenz Jegher und einer aus Marseille stammenden Mutter. Seine Wesensart erklärt sich wohl am besten aus der merkwürdigen Blutmischung, die in seinen Adern rollte: Der Grossvater Pfarrer Augustin Jegher von bäuerlichem Stamme der freien Walser im deutschen Avers, dessen Frau eine Offizierstochter Giovanni aus Soglio im italienisch redenden Bergell; der Gross-

vater mütterlicherseits ein Südfranzose, dessen Gattin eine feingebildete Basler Bernoulli. Alle diese so verschiedenartigen kulturellen Einflüsse wirkten auf die Veranlagung und die Kinderjahre des kleinen Augustin ein.

Neben dem schlichten, geraden Wesen des väterlichen Elternhauses zeigte sein Vater Gaudenz ein reges Verständnis für die grundlegenden Lebensrichtungen, die zu Anfang des XIX. Jahrhunderts für die europäische Menschheit bestimmend geworden waren und die er der Erziehung seiner Kinder zu Grunde legte, dabei unterstützt von seiner temperamentvollen Gattin und ihrer Mutter, die sich besonders eifrig der in Rousseaus Geist geleiteten Schweizer Schule in Triest annahm. Den anregenden äussern Rahmen der Kindheit gab der italienische Charakter der lebhaften Hafenstadt mit ihrem bunten Einschlag des nahen Orients. Der Vater sprach mit dem Knaben deutsch, die Mutter französisch und als allgemeine Umgangssprache gesellte sich das Italienische dazu; die Lebenshaltung im Elternhause war eine sehr einfache. — Mit zwölf Jahren kam der Sohn zur weitem Schulung in das damals weitbekannte Bender'sche Knabeninstitut nach Weinheim an der Bergstrasse. Die dort verlebten fünf Jahre zählte er zu seinen schönsten und nachhaltigsten Jugenderinnerungen. Es war eine von Triest grundverschiedene Atmosphäre: noch waren hier die frischen Eindrücke der 48er Jahre lebendig, eine ideale Gesinnung wurde gepflegt und durch romantische Wanderungen im Odenwald gestärkt. Wiederholte Ferienbesuche in Triest führten den Jüngling, grösstenteils zu Fuss (dabei z. B. noch über die alte hölzerne Seebrücke bei Rapperswil), über die bündnerischen Pässe, wobei auch die Bekanntschaft mit den Verwandten im Avers und Bergell gemacht wurde. Seiner engern Heimat bewahrte Jegher seiner Lebtag treue Anhänglichkeit; er pflanzte sie später auch seinen Kindern ein, die er, ein begeisterter Natur- und Gebirgsfreund, schon frühzeitig auf weiten Wanderungen mit dem Bündnerland vertraut machte.

Vom humanistischen Gymnasium von Weinheim weg bezog A. Jegher im Herbst 1860, siebzehnjährig, das Karlsruher Polytechnikum, das er im Herbst 1862 mit der Ingenieurschule des Eidg. Polytechnikums vertauschte. Das rege Leben in Zürich zog ihn mächtig an. Da waren neben den angesehenen Fachlehrern wie Zeuner, Clausius, Culmann

u. a. die Träger der Freifächer, F. Th. Vischer, Joh. Scherr, Arduini; dann im Studentenleben der Gesangverein unter Baumgartners Leitung, und besonders der kameradschaftliche Anschluss an die Kollegen im Ingenieurkurs wirkten ausschlaggebend auf ihn ein. Jegher war, wie seine Kameraden erzählten, ein fröhlicher Student und nach dem freien Burschenlied „Wer die Wahrheit kennt und sagt sie nicht, der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht“ hat er noch im späten Mannesalter gehandelt, zu seinem Schaden oftmals allzu wörtlich. Leider erfuhr das Studium, das die Eltern unter grossen Einschränkungen ermöglichten, ein vorzeitiges, jähes Ende. Zwischen dem etwas schulmeisterlichen Direktor und der Studentenschaft waren Differenzen entstanden, die infolge bedauerlicher gegenseitiger Unnachgiebigkeit zum Auszug von mehr als der Hälfte der Studierenden führten. So verliessen 1864 im August 303 Dissidenten, denen sich in seinem Freiheitsdrang auch Jegher angeschlossen, die Schule und fuhren mit Sang und Klang und wehenden Fahnen auf bekränzten Ledischiffen seeaufwärts zum Abschiedskommers nach Rapperswil, den Staub Zürichs von den Füssen schüttelnd, während die Zurückgebliebenen weiter dem Diplom zustrebten. Dies war das erste Mal, dass Jeghers Temperament, sein mütterliches Erbeil, ihm einen Plan über den Haufen warf; am 15. August 1864 trat er infolgedessen, erst einundzwanzigjährig, in die Praxis.

Sein Weg führte ihn zunächst als Volontär nach Graubünden zu Tracierungsarbeiten für die Schynstrasse in der Partie der Solis-Brücke, im folgenden Jahre zu Terrainaufnahmen und Projektbearbeitung für einen Eisenbahnbau von Görz das Isonzotal hinauf und über den Predil-Pass nach Tarvis; das gleiche Objekt beschäftigte ihn dann weiter als Ingenieur-Assistent der k. k. Generalinspektion für Oesterreichs Eisenbahnen bis 1869. Dabei lernte er, in Canale, seine Lebensgefährtin kennen, die alsbald das dürftigste Barackenleben des Bauingenieurs mit ihm teilte. Zwischenhinein (1866/67) arbeitete er für die Strassenbauten der Bündner Unternehmung J. Gafafer auf der italienischen Halbinsel Gargano, in Apulien, und im österreichischen Marinearsenal in Pola.

Einen für sein Leben entscheidungsvollen Schritt tat A. Jegher Ende 1869 mit seinem Eintritt in die Dienste einer grossen österreichischen Bauunternehmung in Wien.

Diese beschäftigte ihn bis 1871 beim Bahnbau Linz-Budweis und sandte ihn dann als Assistenten des Bauleiters nach Pest, wo sie die „*Donauregulierung Pest-Ofen*“ übernommen hatte. Diese Arbeiten umfassten die Erstellung von Quai-mauern in beiden Städten und die Regulierung des Stromes auf etwa 10 km Länge, mit umfangreichen Baggerungen, Erstellung von Parallelwerken u. a. m. Dazu hatte die Unternehmung sechs grosse Schwimmbagger, 110 Transportkähne und sechs Schleppdampfer beschafft, deren Betrieb mit rund 500 Mann an Bord- und Maschinenpersonal speziell Jegher übertragen war.¹⁾ Nachdem die Arbeiten anfänglich ein bedenkliches Defizit ergeben hatten, wurde mit der Vertretung des bisherigen Bauleiters Jegher betraut auf Grund eines Vertrages, der ihm einen beträchtlichen Anteil an einem allfälligen Gewinn zusicherte. Mit Feuereifer ging er an die grosse Aufgabe, reorganisierte den Baubetrieb und hatte die Genugtuung, schon im ersten Jahr erfolgreich abzuschliessen. Es war vereinbart worden, dass ihm die Hälfte seines Anteils bar ausbezahlt, die andere Hälfte dagegen bis nach Abschluss der Arbeiten gutgeschrieben werde. Den ganzen, sehr hohen *Barbetrag* verteilte aber Jegher aus freien Stücken als Gewinnanteil unter seine Beamten und Angestellten, um sie für ihre willige Mitarbeit zu belohnen und weiterhin anzuspornen. So hatte er sich im Alter von erst 30 Jahren mit Vollkraft und Erfolg in glänzende Stellung emporgearbeitet. Allein es sollte nicht lange dauern, es waren in Pest buchstäblich die sieben fetten Jahre seines Lebens. Ein Personenwechsel in der Zentralverwaltung der Unternehmung brachte ihn nicht nur um seinen Vertrag, sondern auch, nach vergeblichem Prozessieren, um sein ansehnliches restliches Guthaben, die redlich verdienten Früchte rastloser Arbeit. Diese und ähnliche Erfahrungen, dazu die Unmöglichkeit, sich den dortigen Geschäfts-Usancen anzupassen, die im Verkehr mit Unterakkordanten und Lieferanten wie auch mit niederen und hohen Beamten damals beliebt waren, veranlassten ihn eines Tages, wieder in plötzlicher, wenn auch gerechter Aufwallung seines aufrechten Bündnerstolzes,

¹⁾ Jeghers spätere, vor übertriebenen Hoffnungen warnende, Einstellung zu den schweiz. Schiffsfragen, die ihm und der «S. B. Z.» viel Anfeindung eintrug, beruhte (was wenig bekannt sein dürfte) auf seinen in jenen Pester Jahren gesammelten praktischen Erfahrungen in der Technik der Flussschifffahrt.

alle seine Forderungen fahren zu lassen und das Land in tiefer Verbitterung zu verlassen, beinahe so arm, wie er gekommen war. — Diese Episode ist in mehrfacher Hinsicht so kennzeichnend für ihn, dass sie hier nicht unterdrückt werden kann, so ungern er selbst daran erinnert wurde. Sie hat seinen Glauben an die Menschen und an den Staatsbetrieb stark erschüttert, was er zeitlebens nicht mehr verleugnen konnte.

Familienangelegenheiten, vorab der Wunsch, Frau und Kinder in gesunderer Luft zu wissen, führten Jegher, nach dreijährigem Aufenthalt in Görz, im Herbst 1879 wieder in die Schweiz, wo er nach 15-jähriger Unterbrechung seinen besten Studienfreund, Ingenieur A. Waldner in Zürich wiedersah. Der Besuch der *Generalversammlung der G. E. P.*¹⁾ Ende September 1879 in Basel, die zahlreichen Kollegen und Freunde, die er dort traf und seine Berufung in den Ausschuss befestigten seinen Entschluss zur Rückkehr in die Heimat, in der er manches anders zu finden hoffte als im Auslande. Seine erste Tätigkeit war hier in Zürich die eifrige Beschäftigung mit der für 1880 geplanten Gedenkfeier zum 25-jährigen Bestehen des Polytechnikums sowie mit der *Reorganisation des Polytechnikums*, die im Ausschuss der G. E. P. angestrebt wurde und die auch deren damaliger Sekretär, Ingenieur H. Paur lebhaft förderte. Dank dem verständnisvollen Eingehen von Bundesrat Schenk wurde das Ziel erreicht, insbesondere die Aufhebung des „Vorkurs“ und die Erweiterung des Schweizerischen Schulrates von fünf auf sieben Mitglieder durch Zuwahl zweier aus der Schule selbst hervorgegangener Techniker. Was dabei Jegher zu betonen nie versäumte, war die loyale Förderung dieser Neuerungen durch Schulratspräsident Karl Kappeler, obwohl sie gegen dessen Willen eingeführt worden waren.

Ein weiteres Ereignis jener Zeit war die Uebernahme der Vereinszeitung „*Die Eisenbahn*“ durch A. Waldner in eigenen Verlag, im Einvernehmen mit S. I. A. und G. E. P. Der Zufall fügte es, dass A. Jegher seinem Freunde Waldner gleich während der ersten Wochen wie auch später dabei helfen konnte (ihren endgültigen Namen „Schweizerische Bauzeitung“ hat das Blatt mit Anfang 1883 erhalten).

¹⁾ An deren Gründung 1869 Jegher brieflich beteiligt war.

Durch den ständigen Verkehr mit Waldner kam Jegher auch in den Freundeskreis, der sich in den achtziger Jahren um Rud. Koller, Rich. Kissling, Arnold Böcklin, Prof. Bluntschli u. A. gebildet hatte, und in dem er sehr anregende Stunden verlebt hat. Dort lernte er auch als stillen Beobachter Gottfried Keller kennen, dessen Denkart und Werke ihm ausserordentlich sympathisch und geläufig waren. Als Maler schätzte er besonders Böcklin und Albert Welti, als Musiker, neben Beethoven, Mozart und vor allem Haydn, was als ebenfalls für ihn kennzeichnend hier bemerkt sein mag.

Zu Ende des Jahres 1880 bot sich Jegher eine grössere Aufgabe, für die er so recht eigentlich berufen war: Die Organisation der *Schweizerischen Landesausstellung für 1883* in Zürich, zu deren Generalsekretär er ernannt wurde. In dem von ihm verfassten „Bericht über die Verwaltung der Schweizerischen Landesausstellung Zürich 1883“ ist ihr Verlauf einlässlich dargestellt. Das grosse Verdienst, das ihm an deren glücklichen Durchführung unbestritten zukam, hat er bescheiden stets namentlich der glücklichen Hand des Präsidenten, des von ihm hochgeschätzten Oberst A. Vögeli-Bodmer und seinen Mitarbeitern im Zentralkomitee zugeschrieben. Ihm selbst hat die Arbeit, die ihn bis Anfang 1884 voll in Anspruch nahm, grosse Genugtuung geboten dadurch, dass sie ihm Einblick in die Verhältnisse der verschiedenen schweizerischen Wirtschaftsgebiete gewährte und ihm ermöglichte, sich diesen, unbeeinflusst von allen Partei- und Personenrücksichten, zu widmen, was seiner weitem Laufbahn die Richtung gegeben hat.

Im Anschluss an diese Tätigkeit wurde ihm die gerade offene Stelle eines Chefs des kommerziellen Bureau von Escher Wyss & Cie. angeboten, die er bis Ende 1893 versehen hat. Auf verwandtem Gebiet konnte er später, von 1896 bis 1910, als Sekretär des Vereins Schweizerischer Maschinen-Industrieller tätig sein. Kurz vor jener Zeit beauftragte ihn (1892) Bundesrat Emil Frey mit einem Gutachten über „*Gewinnbeteiligung der Arbeiter*“, in dem Jegher zu dem Ergebnis kam, dass das Problem noch ungelöst erscheine, die eidgen. Militär-Werkstätten sich aber schwerlich zu Versuchen auf diesem Boden eignen dürften.

Mit einer grössern Aufgabe nahm ihn 1893/94 Bundesrat Schenk in Anspruch. Es handelte sich darum, auf Grund einer 1893 erlassenen vorläufigen Rundfrage bei den Kantonen, eine Zusammenstellung der *Wasserrechts-Verhältnisse der Schweiz* durchzuführen. A. Jegher im April 1894 abgegebener Bericht kam zu dem Schlusse, dass

1. der Umfang der verfügbaren Wasserkräfte noch ungeklärt sei und der eingehenden Untersuchung bedürfe,
2. eine Revision und Vereinheitlichung der kantonalen Wasserrechtsgesetze dringend geboten erscheine.¹⁾

Zu beiden Punkten brachte Schenk generelle Gesetzes-Vorlagen vor die Eidgenössischen Räte, die von diesen angenommen wurden. Zu Punkt 1 wurden sofort der hydrographischen Abteilung des Eidg. Ober-Bauinspektorats die nötigen Weisungen erteilt und bezügliche Kredite eröffnet (der Ursprung des heutigen Amtes für Wasserwirtschaft), während infolge des Unfalls, dem im Frühjahr 1895 Schenk zum Opfer fiel, der Beschluss der Räte zum Punkt 2 leider nicht schon damals, sondern erst viel später zur Durchführung gelangte (Schweiz. Wasserrechtsgesetz, 1916).

Am 8. Juli 1894 konnte Jegher, seit 1892 Präsident der G. E. P., in Zürich die XXIII. Generalversammlung und zugleich die Jubelfeier des 25-jährigen Bestehens der Gesellschaft eröffnen. Der Ausschuss hatte zu diesem Anlass eine reich ausgestattete Festschrift herausgegeben.²⁾

Im Herbst des gleichen Jahres hatte er eine schwere Krankheit zu überstehen, die ihn monatelang ans Bett gefesselt hielt. Kaum davon genesen, bot sich ihm Anlass, unter Ueberwindung zahlreicher, auch behördlicher Widerstände, die *Freihaltung des Polytechnikums* zu erwirken.³⁾ Ein Bauspekulant hatte es verstanden, unweit der südwestlichen Ecke des Polytechnikums, auf dem Areal, für das noch kein Bebauungsplan festgelegt war, Bauplätze für zwei dreistöckige Miethäuser auszusuchen und für deren Erstellung die Baubewilligung nachgesucht. Es gelang Jegher, die akademischen Kreise Zürichs auf das Unstatthafte einer solchen Verbauung jenes Areals aufmerksam zu machen und ihre Mithilfe zu dessen Verhinderung zu

¹⁾ Vergl. Vortrag H. E. Gruner in S. B. Z. vom 24. u. 31. März 1906.

²⁾ Vergl. «S. B. Z.» Band 24, Nr. 1 bis Nr. 6 (Juli 1894).

³⁾ Siehe Bd. 25, S. 156 u. 169; Bd. 26, S. 20 u. 120; Bd. 28, S. 143.

gewinnen. Mit dieser erreichte er schliesslich, dass der Grosse Stadtrat auf den Antrag seines Mitgliedes Prof. A. Herzog beschloss, die fraglichen Grundstücke zuhanden der Stadt zu erwerben und so jenes hochgelegene Areal seiner naturgemässen Bestimmung zu erhalten. Später hatte dann Zürich die Freude, dort, südlich des Polytechnikums, neben dem mächtigen Eidgenössischen Semperbau, die nicht minder gewaltigen kantonalen Bauten der Zürcher Universität erstehen zu sehen, die sich nun ebenfalls jener Freihaltung ihres Vordergrundes erfreuen. Ueberhaupt hat A. Jegher als einer der ersten seit Jahrzehnten immer wieder die Aufstellung eines *Bebauungsplanes* für Zürich gefordert.

Als im Jahre 1898 Waldner ernstlich erkrankte, sprang Jegher wie schon wiederholt dem Freunde sogleich wieder bei und ermöglichte ihm so die zur Erholung nötigen längeren Ausspannungen in der Bearbeitung der *Schweizerischen Bauzeitung*. In der Folge entwickelte sich das Zusammenarbeiten der beiden Studienkameraden so harmonisch, dass A. Jegher mit Beginn des neuen Jahrhunderts endgültig in die Redaktion des Blattes eintrat, das er nach Waldners Tod im Sommer 1906 gemäss Vereinbarung mit ihm auch übernahm und fortführte. Wie gewissenhaft und genau er sich dabei an die von Waldner übernommenen Grundsätze hielt, kann nur beurteilen, wer ständig mit ihm arbeitete; die Leitung des Blattes in Waldners Sinn und Geist war ihm ein heiliges Vermächtnis, das er seinerseits wieder auf seinen Nachfolger übertragen hat.¹⁾

Wie in den letzten Jahrzehnten Jegher sich ganz der Arbeit an unserem Vereinsorgan gewidmet hat, ist unsern Lesern gegenwärtig und auch die Aeltesten unter ihnen sind dessen eingedenk, wie er seit Anbeginn seiner Tätigkeit alles aufbot, um unsern beiden grossen Verbänden die ihnen gebührende Stellung zu wahren und immer mehr zu festigen. Bis in den letzten Jahren ihm zunehmende Schwerhörigkeit allmählich Zurückhaltung auferlegte, hat er kaum einen Anlass versäumt, um mit den Kollegen in diesem Sinne zusammenzuwirken, und bis ins letzte Jahr hat er selten an einer Ausschuss-Sitzung der G. E. P. gefehlt. Die ihm dargebrachten Ehrenmitgliedschaften hat er keineswegs als blosser Ehrentitel, sondern als verstärkte Verpflich-

¹⁾ Vergl. seinen Nachruf am Kopf des 48. Bandes (7. Juli 1906)

tungen aufgefasst. Zeitlebens hegte er Verehrung und Dankbarkeit für seine frühern Lehrer, und es gibt wohl wenige Ehemalige, denen Wohl und Wehe der E. T. H. so sehr am Herzen lag wie ihm. Und wenn er, als zäher Kämpfer für das, was er als recht und wünschbar erkannt hatte, gelegentlich¹⁾ scharf wurde, so entsprach das seiner durchaus unpolitischen Natur: das Grundsätzliche galt ihm alles, der Kompromiss und gar die Phrase waren ihm zuwider. In ihm paarten sich eben, wie eingangs angedeutet, nordische Gründlichkeit, Pflichtgefühl und Treue mit südländischem überschäumendem Temperament; er war eine in Licht- und Schattenseiten ausgeprägte Persönlichkeit, er *konnte* nicht anders handeln, als er tat.

In seinem selbstlosen Wollen und unerschrockenen Bekennermut aber wird er uns stets ein leuchtendes Vorbild bleiben!

Carl Jegher.

Es sei einem, an der Generalversammlung der G. E. P. im Jahre 1879 mit A. Jegher bekannt und seither eng befreundet gewordenen Kollegen gestattet, hier noch der *Freundesbande* kurz zu gedenken; denn das Bild Jeghers wäre unvollkommen, wenn diese Seite nicht auch noch zur nähern Beleuchtung käme.

August Jegher stand schon seiner gesellschaftlichen Umgebung gegenüber stets weltmännisch korrekt da; wo sich daraus Freundschaft entwickelte, war und blieb er ein treuer Freund bis ans Ende. Ein typisches Beispiel unverbrüchlicher Freundschaft war sein bereits geschildertes Verhältnis zu Waldner, das freilich bis in die Zeiten zurückreicht, wo dem der Jugend eigenen Zug von Enthusiasmus grosse Kraft und Bedeutung zukommt. Aber auch jüngern Freunden war er treu zugetan und hilfreich. Es freute ihn, wenn er die Spalten seines angesehenen Blattes einem

¹⁾ Es sei beispielsweise nur erinnert an seine aus patriotischen Gründen wie im Interesse der gefährdeten schweiz. Bau- und Maschinen-Industrie geführte, hartnäckige Bekämpfung des «Gotthardvertrages» (in der «S. B. Z.» Band 60 u. 61), die immerhin — wie wir wissen — zur Abgabe der deutschen Zusatzklärung zum Art. IV des «Schlussprotokolls» wesentlich beigetragen hat (vergl. «S. B. Z.» vom 5. April 1913).

Kollegen zur Verfügung stellen konnte, wobei er oft auch mit Rat und Tat beistand, das als gut Beurteilte dadurch mittelbar fördernd.

Bei geselligen Anlässen äusserte sich bei ihm bis zuletzt der lebhafte Geist der Jugend; auch im Alter fand Geltung der Satz „fröhlich mit den Fröhlichen“; in aller Beschaulichkeit fand die Erinnerung an die schöne Jugendzeit ihr Recht, nicht zu vergessen seiner Schlagfertigkeit im Gesprächsverkehr, die oft von treffendem Witz und Sarkasmus gewürzt war.

Nähere Freunde Jeghers hatten auch Gelegenheit, sein schönes Familienleben zu erkennen. Mit väterlicher Sorgfalt war er jedem Familienglied zugetan, teilte dessen Freud und Leid und war allen gut. Diesem Freunde ist ein gutes Andenken sicher!

Emil Blum.

NACHRUF DER G. E. P. UND DES S. I. A.

Am 13. Februar 1924 ist eines der verdientesten Mitglieder unserer beiden Gesellschaften heimgegangen. Eine stattliche Zahl von Freunden und Kollegen hat ihm die letzte Ehre erwiesen. Sein Lebensgang ist in trefflicher Weise von seinem Sohne geschildert worden. Uns bleibt übrig, mit einigen Worten seiner Verdienste um die Technik und um unsere Verbände zu gedenken.

Die Kollegen, die den Verstorbenen näher kannten, haben sein gerades und offenes Wesen geschätzt und es als eine seiner wertvollsten Eigenschaften betrachtet, dass er nicht Kompromisse, sondern ganze Lösungen anstrebte. Seine reichen praktischen Erfahrungen, seine Kenntnis der verschiedenen Zweige des schweizerischen Wirtschaftslebens und seine vielen Beziehungen zu den führenden Männern der Technik, haben ihm ein sicheres Urteil in technischen und volkswirtschaftlichen Fragen erlaubt. So hat er sich auch der grossen nationalen Fragen, die mit der Technik in Beziehung stehen, mit Eifer angenommen, sei es, dass er selbst seiner Meinung deutlichen Ausdruck gab, oder dass

er ändern, die eine gute Sache zu verteidigen hatten, sein Blatt zur Verfügung stellte. Nicht die Wahrscheinlichkeit des Erfolges hat ihn dabei geleitet, ohne Zögern lieb er seine Unterstützung, wenn nur die Sache ihm gut erschien.

Nebst diesem freimütigen Auftreten in einzelnen streitigen Fragen war seine Bemühung darauf gerichtet, die fortwährend neuen Errungenschaften der Technik in der „Schweizer. Bauzeitung“ zur Darstellung zu bringen. Mit grossem Sammeleifer sind im Laufe der Jahre alle wichtigsten Werke schweizerischer Technik in Wort und Bild und in sorgfältigster Weise dargestellt worden, sodass die Bauzeitung zu einer Fundgrube des technischen Wissens geworden ist. Die Kollegen haben diese Tätigkeit des Verstorbenen zu schätzen gewusst. Sie haben auch erkannt, mit welchem Eifer er über die Interessen der Techniker gewacht hat und wie er immer wieder auf ihre Geltung bei den Behörden hielt. Schon vor Jahren haben ihn die beiden grossen Verbände der akademischen Technikerschaft, die Gesellschaft Ehemaliger Polytechniker und der Schweizer. Ingenieur- und Architekten-Verein zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt. Die grossen Verdienste des Verstorbenen um die Förderung der Technik und ihrer Träger sichern ihm ein dauernd gutes Andenken.

Zürich, den 25. Februar 1924.

Für die Gesellschaft Ehemal.
Studierender der E. T. H.

Der Präsident:
PFLEGHARD.

Für den Schweiz. Ingenieur-
und Architekten-Verein

Der Präsident:
ROHN.